

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 186 (1907)

Artikel: Üseri Puuresprooch : zum hundertsten Geburtstage des appenzellischen Dialektforschers Dr. Titus Tobler

Autor: Vetch, J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374368>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Buntweberei, Türkischrotfärberei u. s. w. Die Dampfschiffahrt kam auf und verschiedene Alpenstraßen wurden verbessert und verschönert.

Die gemeinnützigen Bestrebungen nahmen einen erfreulichen Fortgang, die in erster Linie durch die schweizerische gemeinnützige Gesellschaft gefördert wurde. Es wurden Spitäler, Witwen- und Waisenkassen, Blinden- und Taubstummenanstalten, Rettungsanstalten u. s. w. gegründet, wo hauptsächlich der wackere Appenzeller und freigiebige Menschenfreund J. o. Kaspar Bellweger von Trogen sich unsterbliche Verdienste erworben.

Auf dem Gebiete der Geschichtsschreibung sind bemerkenswert: Glutz-Blozheini, J. J. Hottinger, Dr. Anton Henne, Heinrich Scholke und Ludwig Meier von Knonau; als Naturforscher die Berner Bernhard Studer und Hugi. In der schönen Literatur glänzen Ulrich Hegner von Winterthur, der Zürcher David Hess und der Fabeldichter Abraham Fröhlich von Brugg.

Bei Gelegenheit der Feier des Reformationsjubiläums 1819 wurde die Zofinger Studentenverbindung gegründet, aus welcher später viele radikale Politiker hervorgingen und in Aarau wurde 1824 das erste eidgenössische Schützenfest abgehalten.

Allmälig erwachten die Geister. Der Schrecken, welchen die heilige Allianz eingeflößt hatte, war im Schwinden begriffen. Man atmete wieder etwas auf; die Presse nahm eine offene Sprache an. Den größten Anteil am Triumph des Liberalismus hatte die im Jahre 1828 von dem Arzt und Statthalter Johann Meier von Trogen ge-

gründete „Appenzellerzeitung“. Wenn irgendemand in einem Kanton eine Beschwerde hatte, so schickte er sie nach Trogen und warf sie von da ins Volk hinaus. Sie war der eifrigste und kraftvollste Vorkämpfer der neuen Ideen und wurde deshalb am meisten gefürchtet von den staats-erhaltenden Regierungen, die wiederum ihren Stützpunkt im „Erzähler“ von St. Gallen fanden, welcher von dem viel-gewandten Müller-Friedberg redigiert wurde. Neben der Appenzellerzeitung vertraten die „Neue Zürcher Zeitung“ seit 1823 mit dem freisinnigen Paul Usteri und die „Thurgauer Zeitung“ mit Mörike und Kesselring an der Spitze, die neuen Ideen. Das volkstümlichste Journal, das durch seine Vielseitigkeit und seinen Humor besondere Beachtung verdient, ist der im Jahre 1804 gegründete „Schweizerbote“ in Aarau, redigiert von dem trefflichen und unerschöpflichen Heinrich Scholke. Dies ist das älteste unserer Volksblätter und war 40 Jahre lang das gesuchteste und einflußreichste Organ in der deutschen Schweiz und wurde von den Schweizern in der ganzen Welt gelesen.

Plötzlich kam von Paris her die Nachricht, eine Revolution sei ausgebrochen; binnen drei Tagen habe man Karl X. gesprengt und Louis Philippe von Orleans auf den französischen Thron gesetzt. Dieses unerwartete Ereignis erzeugte in der Schweiz wie in Europa ein ungeheurenes Aufsehen. Fast überall wurden unter freiem Himmel tagende Volksversammlungen abgehalten. Es begann bei uns ein neues Zeitalter, die Zeit der sogenannten „Putsch“, welche wir nächstes Jahr in Schrift und Bild den Lesern unsers Kalenders vor Augen führen werden.

405730

Useri Puuresproodh.

Zum hundertsten Geburtstage des appenzellischen Dialektforschers Dr. Titus Tobler.

Von Dr. J. Betsch, Redaktor am schweizerischen Idiotikon.

Die vielen Fremden, die alljährlich unser schönes Schweizerland besuchen, sind erstaunt über die ehrenvolle Stellung, die bei uns die Mundart einnimmt. Während sie andernorts nur noch im Verkehre der unteren Stände unter sich lebt, ist sie bei uns noch allgemeine Umgangssprache zwischen Gebildet und Ungebildet, Hoch und Niedrig, Reich und Arm. In dieser Tatsache liegt eine unserer schönsten nationalen Eigenheiten, die zu bewahren jedem echten Schweizer ans Herz gelegt werden sollte.

Leider gilt auch hier oft: wo das Verständnis fehlt, da fehlt die Liebe. Manchem Halbgelödeten ist alles zuwider, was jüngstem Volkstum entspringt, und er schämt sich angefeindeter Eigenart und Sitte. Was gibt es Ehrwürdigeres, was ist inniger mit dem ganzen Wesen eines Volkes, seinem Ursprung und seiner Geschichte verknüpft, als die Mundart? Sie ist die Sprache unserer Kindheit, die Sprache unserer Väter. Vor weit mehr als tausend Jahren brachte der deutsche Volksstamm der Alemannen die deutsche Sprache in unser schönes Appenzellerland. Wir sind die Nachkommen dieser Besiedler und wir haben unsere Mundart von ihnen geerbt. Laute und Wörter haben sich von Generation auf Generation übertragen, von Mund zu Mund sind sie durch die Jahrhunderte gewandert, auf einer

langen, lebendigen Brücke bis zu uns. Wie das Kind sie von seiner Mutter, seinem Vater gehört hatte, so lernten es später wieder seine Kinder von ihm.

Allein auf dieser langen Wanderung, wo die Träger immer wechselten, ist die Sprache nicht unverändert geblieben; sie hat sich so verändert, daß wir heute Mühe hätten, uns mit unsern Vorfahren vor tausend Jahren zu verständigen. Die Bitte um das tägliche Brot im Unservater z. B. lautet in der Sprache jener Zeit: Broot unseras tagaliicas gib uns hiutu, d. h. Üser tägli Broot geb üüs hüt, und ein Sprichwort sagt: Soo is regenoot, soo nascent die bauma, d. h. Wenn's regnet, weer id d' Bömm n aß. Vor Allem floß die Rede zu jener Zeit viel langsamer dahin; das zeigen die vollen Laute a, o, i, u, die in den End- und Nebenstellen gesprochen wurden. Schon einige Jahrhunderte später sind sie zu e abgeschwächt und in unserer heutigen Mundart vielfach ganz weggefallen. Wir sagen hüt für hiutu, regnet für regenoot, Bömm für Bauma. Die Entwicklung der einzelnen Laute (Buchstaben) ist aber nicht eine regellose, sondern es läßt sich bei näherem Zusehen, wie bei den Veränderungen in der Natur, eine bestimmte Gesetzmäßigkeit erkennen. Diese Lautgesetze durch das Studium der Mundart herauszufinden ist die

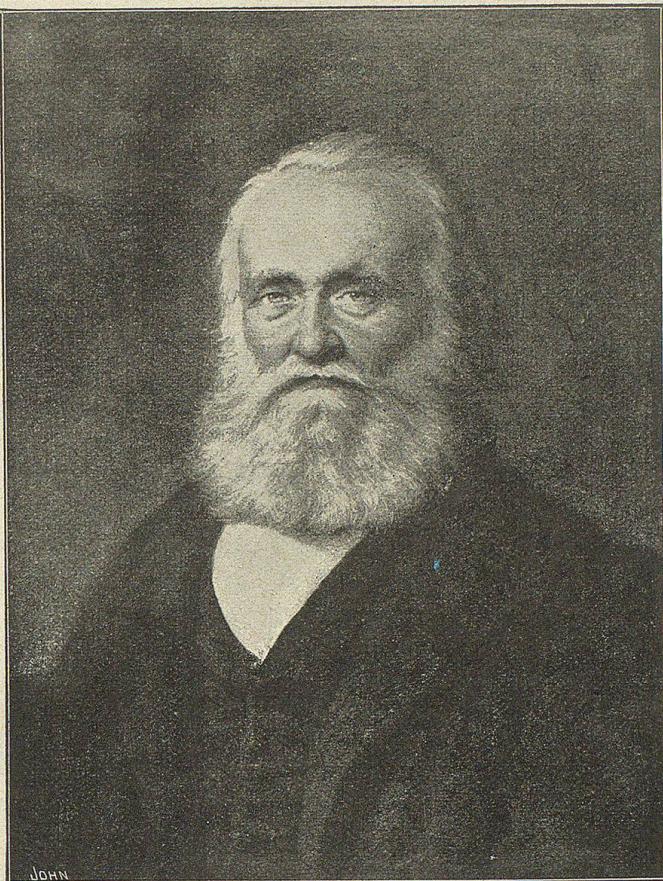
Aufgabe der Sprachwissenschaft. — Selbst auf einem so beschränkten Gebiete wie unserm Kanton Appenzell war aber die Entwicklung nicht überall die gleiche. Wie bei uns, so finden sich überall, allerdings mehr oder weniger, Unterschiede in der Mundart sogar von Gemeinde zu Gemeinde. Diese Sprachspaltung ist begründet in der geschichtlichen Entwicklung einer Gegend. Was Jahrhunderte lang kirchlich und politisch zusammengehörte, bildete eine Verkehrsgemeinschaft für sich und da war die Gelegenheit zu gesonderter sprachlicher Entwicklung gegeben, da eben ein reger Verkehr mit dem benachbarten Gebiete fehlte und ein sprachlicher Ausgleich daher nicht möglich war. So ist es zu erklären, wenn man z. B. im Hinterlande sagt schüie, buue, während sonst schneie, baue, oder im Kurzenberg Katz, Kue, während sonst Chatz, Chue, oder in Innerrhoden Mülch, Göld für Milech, Gelb u. s. w. Wenn man den Lautstand einer Gegend ganz genau aufnimmt, d. h. an möglichst vielen Punkten die Aussprache aller Wörter abfragt, wie ich dies für den Kanton Appenzell und das umliegende St. Gallische Gebiet getan habe, so erhält man die sprachlich zusammengehörigen Gebiete und für jeden Unterschied zwischen ihnen ganz genau die Grenzlinie, bis wohin man so sagt, und wo wieder anders, z. B. wo nüd und wo nöd, oder wo g'seit und wo g'sääd oder g'soat u. s. w. Solche Erhebungen sind für die Sprachforschung von großer Wichtigkeit und es sind nach dem Gesagten daraus auch Rückschlüsse auf die Geschichte des betreffenden Gebietes möglich.

Jedoch nicht nur die Aussprache der Wörter hat sich geändert, sondern oft auch ihre Bedeutung und hier zeigt sich nun der Reichtum der Mundart gegenüber der Schriftsprache. Auch damit ist aber der Wert der Mundart für die Wissenschaft noch nicht erschöpft. Welche Schätze, Perlen echten Volksstums, haben sich in der langen Zeit in ihr gelagert. Was die Eltern, die Großeltern sagten, das pflanze sich in ihr fort: Redensarten, Sprichwörter, Rätsel, Sagen, Haus- und Witterungsregeln, Gebräuche und Spiele, Rieder und Reime, in denen sich die Seele des Volkes, sein natürliches und unverfälschtes Denken und Fühlen wiederspiegelt. Darauf ist man schon lange aufmerksam geworden. Zu den

ersten, die es als eine Pflicht betrachteten, alle diese Reichtümer direkt aus dem Munde des Volkes zu sammeln und so der Wissenschaft und der Nachwelt zu erhalten, gehörte einer unserer größten Appenzeller, der vor hundert Jahren (den 25. Juni 1806) geborene Arzt und Palästinafahrer Dr. Titus Tobler, dessen „Appenzellischer Sprachschatz“ an Reichhaltigkeit und Gründlichkeit alles weit übertrifft, was vor ihm und seither von einem Einzelnen für ein so kleines Gebiet geleistet wurde. Er war dann auch ein Förderer des größern nationalen Werkes, das das Gleiche für die ganze Schweiz schaffen soll, des schweizerdeutschen Idiotions (was so viel heißt wie Sprachschatz, Mundartwörterbuch), für das schon seit 50 Jahren gesammelt wurde und das seit 1881 im Erscheinen begriffen ist. Bis jetzt sind fünf starke Bände herausgekommen.

Heute tut es wirklich not, alle die mundartlichen Schätze durch Aufzeichnung zu bergen. Feder fühlt den zerstörenden Einfluß, den Schule und Verkehr auf die VolksSprache ausüben. Die Kinder reden nicht mehr wie ihre Eltern, geschweige wie ihre Großeltern; mit jedem Greife, der ins Grab sinkt, verschwinden auf immer kostbare Überlieferungen, die in ihren Wurzeln viele Jahrhunderte zurückgehen. Jünger stärker werden die Einflüsse der Schriftsprache. Und doch wird uns diese nie die Mundartersetzen können. Eine allgemeine deutsche Schriftsprache gibt es erst seit ein paar Jahrhunderten und sie beruht auf der Mundart

einer einzelnen Gegend, die dadurch allgemein geworden ist, daß Luther in ihr geschrieben hat. Durch seine Bibelübersetzung fand sie nach und nach überall Eingang. Auch die frühere Schriftsprache der Schweiz mit ihrem stark schweizerdeutschen Charakter wich dem Gemeindeutsch, und es ist wohl gut so. Gewiß ist es heute für Jeden von großem Wert für sein Fortkommen, wenn er in der Schule die Schriftsprache in Wort und Schrift möglichst beherrschten lernt. Allein diese wird uns nie ins Herz wachsen wie die Mundart, die viel reicher ist zum Ausdruck unseres Denkens und Fühlens. Geben wir sie wenigstens nicht leichtsinnig preis, sondern behalten wir ihr unsere Liebe und Achtung und tun wir unser Möglichstes, das mit ihr schwindende kostbare Gut durch Sammlung vor dem vollständigen Untergange zu bewahren.



Dr. Titus Tobler

JOHN